

# KREIS UND NACHBARSCHAFT



1,4 Millionen Kubikmeter auf 150 000 Quadratmeter: Der Altinger Gipssteinbruch wird in Abschnitten mit Bauschutt und Erdaushub verfüllt. Spätestens in 20 Jahren gibt die Firma Fischer Weilheim ihre Deponie zurück an den ehemaligen Besitzer, die Gips-Schüle-Stiftung. Luftbild: Grohe

## Steiniger Weg zur Deponie

Die Firma Fischer Weilheim verfüllt den Altinger Gipsbruch mit Bauschutt

**Fast zwölf Jahre dauerte es, bis die Firma Fischer Weilheim die erste Ladung Bauschutt im Altinger Gipsbruch abkippen konnte. Gestern stellte das Unternehmen seine Deponie vor – und bekam viel Lob von Alttingens Ortsvorsteher und vom Ersten Landesbeamten des Landkreises Tübingen.**

USCHI HAHN

**Altingen.** Ziemlich genau vor einem Jahr, am 26. Juni, 2014, rollten hier die ersten Lastwagen mit Bauschutt und Erdaushub an. Bis dahin, so Hans-Jörg Fischer, Geschäftsführer der gleichnamigen Firma aus Weilheim an der Teck, sei es „ein steiniger Weg“ gewesen. Denn das Verfahren bis zur Genehmigung der bisher einzigen Deponie Baden-Württembergs in Privatbesitz zog sich hin.

Dabei war schon ein Jahr nach den ersten Gesprächen mit dem Inhaber des Gipsbruchs, der Gips-Schüle-Stiftung, der Kaufvertrag unterzeichnet. Doch dann folgte ein Ringen mit den Behörden, das erst Ende 2011 ein Ende fand. Schließlich liegt der Gipsbruch, auf dessen 150 000 Quadratmetern Fläche an einem Eck wohl noch sieben bis acht Jahre die letzten Gipsvorkommen abgebaut werden, im Wasserschutzgebiet. Wegen seltener Tiere wie der Wechselkröte hatte auch der Naturschutz ein Wort mitzureden. Die Altinger machten sich außerdem Sorgen wegen der Belastung durch den Anlieferverkehr. Fischer sprach von „unzähligen

Gegensätzen“, die man unter einen Hut bringen musste. Doch laut Tübingens Erstem Landesbeamten Hans-Erich Messner haben sich die vielen Gespräche und Verhandlungen gelohnt. Schließlich habe man mit der Rekultivierungsverpflichtung und den verschiedenen Auflagen zum Wasser- und Naturschutz eine „rechtssichere Entscheidung“, die „künftigen Ärger vermeidet“, wie der Stellvertreter des Landrats hofft. Für Messner ist die „regionale Entsorgung“ des Erdaushubs und Bauschutts aus dem Großraum Stuttgart in Altingen unter dem Strich ein Erfolg. So würden weite Wege und der Ausstoß von CO<sub>2</sub> vermieden. Auch die Anstrengungen der Firma, um die Wechselkröte umzusiedeln, lobte Messner. Es sei „ungewöhnlich, dass eine Firma in Naturschutzdingen so kooperativ ist“.

Doch das Anlegen eines Biotops für die seltenen Amphibien war nur eine der umfangreichen Baumaßnahmen, die vor Beginn der Verfüllung von insgesamt 1,4 Millionen Kubikmetern nötig war. So baute der Abbruch-Entsorger den Sandweg als Zufahrt aus und entwässerte das Gelände.

Genehmigt ist eine Deponie der Klasse Null. Das heißt, dass dort keinerlei gefährlichen Stoffe abgelagert werden dürfen, auch Asbest nicht, wie Fischer und Messner betonten. Etwa alle zwei Monate überprüfte das Landratsamt, ob die Firma ihrer Eigenkontrollpflicht nachkommt. Auf dem Gelände selbst müssen die anliefernden Lastwagen – 70 am Tag sind erlaubt – eine Schranke passieren, die nur

aufgeht, wenn der Barcode der Lieferung stimmt. Alles wird außerdem mit einer Kamera überwacht, deren Software die Ladungscodes mit den Lieferlisten abgleicht.

### Deponie-Laster umfahren den Ort

Damit nichts ins Grundwasser gelangt, wird vor Einlagerung des Materials eine Art Wanne gebaut: die unterste Schicht besteht aus 50 Zentimeter Lehm als Abdichtung, darauf kommen 30 Zentimeter Kies als Entwässerungsschicht und eine Geotextilplane. Das Sickerwasser fließt durch Rohre erst zu einem Schacht, in dem regelmäßig Proben gezogen werden, bevor das Wasser in den Vorfluter oder den öffentlichen Kanal geleitet wird.

Verfüllt wird die Deponie in Abschnitten, die auch nacheinander mit Humus abgedeckt werden. Auf

den ersten Abschnitten wächst schon wieder Grünzeug, das von den Ziegen eines Schäfers aus Reusten kurzgehalten wird.

Für Altingens Ortsvorsteher Richard Teufel ist die Deponie „ein Erfolg“. Er erinnerte daran, dass das Gipswerk Schüle in der Nachkriegszeit das erste Unternehmen war, in dem die Altinger Arbeit fanden. Es habe am Ort viele Bedenken gegen die Deponie gegeben. Man habe „den Dreck aus Stuttgart“ nicht haben wollen und sich wegen des Verkehrs gesorgt. Bisher aber sei noch kein einziger Deponie-Laster durch den Ort gerollt. Teufel setzt jetzt voll darauf, dass im Zuge der Erweiterung des nahen Gewerbegebiets Hagen neben dem Kreisverkehr auch der direkte Anschluss der schmalen Kreisstraße an die B 28 kommt. „Dann“, so der Ortsvorsteher, „haben wir alles erreicht, was wir wollten.“ Schließlich dankte Teufel der Firma „für den langen Atem“.

### Familienunternehmen in dritter Generation

Die Firma Fischer Weilheim mit Sitz in Weilheim an der Teck wurde im Jahr 1927 von Karl Fischer gegründet. Neben dem Abtransport von Schotter aus Steinbrüchen betrieb die Firma auch eine Lohndrescherei für Getreide. 1959 übernahmen die Brüder Karl und Georg Fischer das Unternehmen.

Seit 2011 wird die Firma in dritter Generation von Hans-Jörg Fischer, Karl Fischer junior und Joachim Schmid geführt.

Fischer-Weilheim beschäftigt rund 300 Mitarbeiter an zehn Standorten im Großraum Stuttgart. Neben Erdarbeiten und Transport gehören auch Abbruch,

Altlastensanierung Recycling, Entsorgung, Baustoffhandel und ein Schotterwerk in Herrenberg zum Firmen-Portfolio.

Das Unternehmen ist unter anderem an der „Baulog Stuttgart 21“ beteiligt, die für die Abfuhr des Erdmaterials vom Stuttgarter Tiefbahnhof zuständig ist.